

EUROPA  POCKET

MARIANNE ZÜCKLER

Freiheit, Liebe, Hoffnung

Über sexuelle Orientierung
und Ausgrenzung in Osteuropa

EUROPA  POCKET

Die Recherche und Ausarbeitung zum Buch wurden
gefördert von der Robert Bosch Stiftung »Grenzgänger«
und der Akademie Schloss Solitude.

FREIHEIT! LIEBE!



Aktualisierte Taschenbuchausgabe 2022

© 2017 Europa, ein Imprint der Europa Verlage GmbH, München

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich

Redaktion: Dr. Carsten Schmidt, Berlin

Satz: BuchHaus Robert Gigler, München

Gesetzt aus der Minion Pro

Druck und Bindung: C.H.Beck, Nördlingen

ISBN 978-3-95890-457-6

Alle Rechte vorbehalten.

www.europa-verlag.com

INHALT

Vorwort zur Taschenbuchausgabe	8
Personen im Buch	12
In die Welt gestellt	15
Kindheit aus Stein	29
»Ab heute schlage ich zurück«	41
Gefahr im Spiel	51
Unterwegs	69
Tag um Tag	77
Gewaltige Liebe	83
Bleiben? Gehen? Aufgeben? Kämpfen?	89
Schattenwelten	99
Glück auf dünnem Eis	111
Bedrängt, bedrückt, bedroht!	121
Aikido oder Kamikaze	129
»Du bist kein Opfer!«	141
»Keine Identität ohne Papiere?«	155
»Coming-out – was für ein schreckliches Wort!«	163
Bannkreis um die Würde	173
»Erst ein toter Krebs wird rot«	185
»Warum? Aus Leidenschaft!«	197
Glaube – Liebe – Hoffnung	205
Bleiben oder gehen?	229
Danksagung	236
Über die Autorin	237

VORWORT ZUR TASCHENBUCH- AUSGABE

von Marianne Zückler und Carsten Schmidt

Das Buch *Freiheit, Liebe, Hoffnung* beruht auf Recherchen und Interviews mit LGBTQIs aus den Jahren 2014 und 2015 in Deutschland, Lettland, Litauen, Ungarn und Polen. Den Verlag begeisterte der humanistische, europäische Themen-Ansatz, gepaart mit einem spannenden künstlerischen, erzählerischen Anliegen.

Seit dem Erscheinen der Erstausgabe unter dem Titel *Osteuropa-Express* und zahlreichen Lesungen ist vieles in Bewegung gekommen in Europa, doch die Brisanz der Thematik blieb. Wir sind in Bibliotheken, Seminarhäusern, auf Buchmessen und in Kinosälen aufgetreten. Das Echo unserer ZuhörerInnen hat den Verlag darin bestärkt, das Buch erneut herauszubringen.

Mit der Taschenbuchausgabe trägt der Verlag der nach wie vor drängenden gesellschaftlichen Bedeutung des Themas Rechnung. *Freiheit, Liebe, Hoffnung* spricht seine Leserschaft an als »erzählendes Sachbuch«. Es erzählt von Menschen, ihren Erfahrungen und ihrer Suche nach Identität. Die einzelnen biografischen Wege sind dabei neu verflochten und zum Sachbuch verdichtet worden – zu exemplarischen Lebenswegen, die den GesprächspartnerInnen auch den Schutz ihrer Persönlichkeitsrechte sichern.

Sprachlich und inhaltlich haben wir das Manuskript in gebotener Weise aktualisiert. So wurde u.a. in der Ersterscheinung

die Kurzform LGBT verwendet, wie 2017/2018 üblich. Für die aktuelle Fassung haben wir uns einheitlich für die heute gebräuchliche Kurzform, LGBTQI, entschieden, die im deutschsprachigen Raum verständlich und akzeptiert ist sowie in anderen Ländern anschlussfähig, zumal es in den Einzelsprachen mehrere Dutzend Varianten der Kurzform gibt.

AKTUALITÄT DER VERHÄLTNISSE IN OSTEUROPA

In den Jahren seit der sogenannten Flüchtlingskrise, in deren Verlauf sich nicht nur die Regierungen der Visegrád-Gruppe – Polen, Tschechien, Slowakei und Ungarn – aggressiv und fremdenfeindlich zeigten, wurde mitten in Europa deutlich, zu welchem nationalistischen Chauvinismus und zu welcher Abschottungspolitik einige führende PolitikerInnen in der Lage sind, selbst wenn ihre Staaten über zehn Jahre Mitglied der EU sind. Es sind Entwicklungen, die weit über die sogenannte »Orbánisierung« hinausgehen und nicht nur die Außenpolitik betreffen.

In Ungarn haben sich die Verhältnisse weiter verschärft. Die Tentakel der Machthaber reichen weit, wenn sie sich inhaltlich kritisiert fühlen. Ungarische KünstlerInnen und freie BürgerInnen fühlen sich in ihrer Arbeit und ihrem Wirken auch im Ausland bedrängt. Im Land selbst ist die vorher noch halbwegs legale »Geschlechtsumwandlung« seit 2018 unmöglich und – wie die Adoption von Kindern in gleichgeschlechtlichen Partnerschaften – seit 2020 explizit illegal.

In Polen hat der Arm der katholischen Kirche enormen Einfluss, ist verschränkt mit dem nationalen Selbstverständnis und greift, wie im Buch dargestellt, weit in die Lebensgestaltung der BürgerInnen ein. Eine staatliche Kampagne des Innenministe-

riums zeigte 2018 und 2019 Tausende Plakate landesweit mit der Aufschrift »Es gibt keinen Patriotismus ohne das Kreuz«, negierte also die für das europäische Selbstverständnis fundamentale Trennung von Kirche und Staat. Darüber hinaus sind Stadtoberhäupter in polnischen Woiewodschaften angehalten, ihre Gemeinden zu »LGBTQI-freien Zonen« auszurufen. Einige Stadt-Land-Gemeinden sind dem gefolgt, es wurden über 50 Resolutionen explizit gegen LGBTQIs ins Leben gerufen. Dutzende Vertreter anderer Staaten hatten sich auf dem Konsulatsweg an Warschau gewandt, um dagegen zu protestieren. Die EU strich 2021 Fördergelder für restriktive Gemeinden mit Anti-LGBTQI-Haltung, vor allem in Südpolen. Ebenfalls europaweit kritisiert wird das seit 2021 gültige Abtreibungsgesetz in Polen, nach dem sogar Abtreibungen infolge von Schwangerschaft nach Vergewaltigung gegen das Gesetz verstoßen, wenn die Gewalttat nicht eindeutig als Straftat bewiesen wurde.

In Lettland konnte zwar 2015 eine Europride mit 5000 TeilnehmerInnen in Riga stattfinden, aber das Land kommt neben einer geduldeten kleinen Nischenszene nicht zu einer Teilhabe oder Rechtssicherheit. Gleichgeschlechtlichen Paaren stehen nicht dieselben Rechte zu. Sie können in Lettland weder heiraten noch Kinder adoptieren. Lettland erkennt gleichgeschlechtliche Ehen nicht an, auch nicht eingetragene Partnerschaften. Die Diskriminierung und Gewalt im Land nimmt zu, erst im April 2021 starb ein 29-jähriger Schwuler an Verbrennungen. Er wurde über Jahre bedroht, die Polizei jedoch sah kein Verbrechen.

In Litauen ist die Lage ähnlich, auch hier gibt es Gewalt, Diskriminierung und Ausgrenzung gegen BürgerInnen der LGBTQI-Community, auch hier sind gleichgeschlechtliche Partnerschaft und Ehe verfassungsrechtlich verboten. Teilweise gibt es in Litauen jedoch den Trend, sich an der Rechtsprechung

des EuGH zu orientieren. So wurde etwa 2017 zwei litauischen Transmännern gestattet, ihr Geschlecht in ihren offiziellen Dokumenten zu ändern, ohne dass sie sich zuvor einer Operation unterziehen mussten.

SPIEGEL-KABINETT – OST UND WEST IM BLICK

Wie schärft der Blick auf Osteuropa unsere Wahrnehmung der Situation im eigenen Land? In der Vorstellung zahlreicher BürgerInnen aus osteuropäischen Ländern sind Deutschland und Westeuropa Leuchttürme der Gleichstellung und Akzeptanz.

2017, als das Buch unter dem Titel *Osteuropa-Express* erschien, erlangte die deutsche Gesellschaft die Anerkennung von gleichgeschlechtlicher Ehe sowie volle Adoptionsrechte. Aber wie fest sind diese erstrittenen Rechte in unserer Gesellschaft verankert?

Wir können den Blick von Ost nach West zum Anlass nehmen, um uns klarzumachen, wie offen und frei unser Dialog über sexuelle Identität in unserem Teil Europas wirklich ist – und inwieweit Menschen aus der Community tatsächlich zu gesellschaftlicher Teilhabe ermächtigt sind.

Wie optimistisch auch immer die einzelnen BetrachterInnen die Situation einschätzen: Gelebter Dialog und gelebte Gleichberechtigung sind auch für uns noch Leuchtturm-Ziele. Wir freuen uns, dass *Freiheit, Liebe, Hoffnung* dazu einen Beitrag leisten wird und sich auf den Weg zu einer neuen Leserschaft macht.

Marianne Zückler, Autorin, und
Carsten Schmidt, begleitender Verlagslektor

PERSONEN IM BUCH

KRISZTINA

*27, Musikerin, kommt aus einer Universitätsstadt
in Ungarn, lebt zurzeit bei ihren Eltern*

ALGIS

*Litauer, 19, Student, lebt zurzeit als Austauschstudent
in Deutschland*

ANNA

*Polin, 32, Steuerberaterin, lebt in Warschau in einer
Partnerschaft*

BREDA

*Rumäne/Ungar, 34, Koch, lebt in Budapest
ohne Partnerschaft*

ASENKA

*Lettin, 46, geschieden, Businessfrau, lebt in Riga
in fester Partnerschaft*

ANDRÉ/ANDREA

*Lette, 68, Garderobiere am Nationaltheater, lebt in Riga
in einer Partnerschaft*

ESZTER

*US-Amerikanerin mit ungarischen Eltern, 38,
Projektmanagerin, lebt in Budapest, plant ihre Rückkehr
in die USA*

KAZIMIERZ

*Pole, 46, Landschaftsarchitekt, lebt in Breslau
in einer Partnerschaft*

IN DIE WELT
GESTELLT

KRISZTINA

*27, Musikerin, kommt aus einer Universitätsstadt in
Ungarn, lebt zurzeit bei ihren Eltern*

In meinem Pass steht: Krisztina Forgács. Noch. Meine Freunde nennen mich Krisz. Gezeugt wurde ich 1989. Der Vorhang fiel und ich wurde geboren. Meine Eltern sagen, ich sei ein Wunschkind. Der Sonnenschein der Familie. Würden sie das heute noch sagen? Ein Wendekind bleibe ich. Damals hat Papa alles mit seiner ersten Spiegelreflex festgehalten. Den gebrauchten Citroën. Die ersten Reisen nach Bulgarien, Italien und Österreich. Hier: Das sind mein Papa, meine Mama auf einem Campingplatz in Österreich. Dahinter Papas ganzer Stolz: sein dunkelgrüner Citroën und die Alpen-Idylle. Alle grinsen bis zum Anschlag. Das bin ich im rosa Strampler. Mama hält mich stolz in die Kamera. Ich heule, weil ich meinen ersten Zahn bekomme. Das ist mein großer Bruder Láci, eigentlich Lászlo, in seinem Star-Wars-Shirt. Die Zahnlücke zwischen den Schneidezähnen hat Láci immer noch. Von Mamas Armen aus reiße ich an seinen Haaren. Er lacht. Láci war noch Pionier, brachte mir Schwimmen und Klettern bei. Wenn es eng wurde, beschützte er mich. Ich bin schon mit Haribo, Barbies, Matchbox-Autos und Punkmusik aufgewachsen. Sozialismus ... graue Vergangenheit. Bei den Alten und meinen Eltern lebt dieser Sozialismus als Schreckgespenst weiter. Meine kleine Schwester Katalin, also Kata, gab es noch nicht. Jetzt ist sie der Sonnenschein der Familie. Kata ist süß, klug und pflegeleicht. Alle mögen sie. Vielleicht muss so ein Mädchen sein?

Mit 6 Jahren habe ich Cello angefangen. Meine Mutter war die treibende Kraft. Sie wollte Cellistin werden. Ich war begabt und

nahm an Jugendwettbewerben teil. Vor den Aufritten schloss ich mich ein und steckte mir eine Hasenpfote in den Slip. Sie sah aus wie ein kleiner Pimmel. Alle dachten, ich hätte Angst vor meinem Solo und wäre deswegen so lange auf dem Klo. Ich wollte nicht im Kleid auf der Bühne angestarrt werden. Ich war nicht nur diese Krisztina! Niemand wusste, dass ich einen Penis hatte.

ALGIS

*Litauer, 19, Student, lebt zurzeit als Austauschstudent
in Deutschland*

Ich heiße Algis. Ich bin als Einzelkind in einem kleinen Dorf in Südlitauen geboren. Meine Eltern sind nach der Jahrtausendwende in unsere Hauptstadt, nach Wilna, gezogen. Das war mein großes Glück – ich bin kein Landmensch. Am liebsten habe ich mich hinter meinen Bilderbüchern verkrochen und Kostüme für meine Stofftiere gebastelt. Meine Mutter fand das erst süß. Später hat sie alles weggeschmissen und es verboten. Ich tobte und habe sie tagelang mit Schweigen bestraft.

Heute ist mir klar, warum sie die Kostüme weggeworfen hat. Sie hat es früh gespürt ...

An unsere erste Wohnung kann ich mich noch gut erinnern. Sie lag am Stadtrand von Wilna. Es war eine russische Siedlung, in der früher Soldaten gelebt hatten. Im Innenhof stand noch ein großes Lenindenkmal mit den Kumpels Marx und Engels. Ihre mächtigen Bronzeköpfe beeindruckten mich. Oft saß ich dort und sprach mit ihnen. Die russischen Soldaten waren längst weg und der Kommunismus tot. Aber im Denken spukt er noch heute. Bei meinen Großeltern, selbst bei Mama und Papa, und die sind verhältnismäßig jung.

Die bösen Erfahrungen aus der Sowjetzeit und die Verachtung für Schwule und alles Andersartige haben in ihren Köpfen überlebt.

ANNA

*Polin, 32, Steuerberaterin, lebt in Warschau in einer
Partnerschaft*

Ich bin Anna, komme aus der Nähe von Danzig. Meine Familie ist katholisch. So wurde ich auch erzogen. Der Glaube bedeutet mir viel. Er ist ein Teil von mir. Wenn ich eine Kirche betrete, meine Hand in die Weihwasserschale tauche und mich bekreuze, dann ahne ich: Hier ist eine Welt abseits von meinen alltäglichen Ängsten und Sorgen. Dieser Zauber katholischer Kirchen berührt mich bis heute.

Ich habe eine ältere Schwester, Magdalena. Sie war mir früher sehr wichtig. Heute verbindet uns nicht mehr viel. Trotzdem bin ich stolz auf sie. Magdalena ist eine Powerfrau. Sie schafft es, Karriere und Familie zu verbinden. Mein Papa war schon zu kommunistischen Zeiten Bauunternehmer. Nach der Wende war er viele Jahre in der Bauernpartei aktiv. Heute ist er Rentner und verbringt seine Zeit am liebsten auf der Datsche bei seinen Bienen. Meine Mutter ist Chemielaborantin und arbeitet noch. Sie ist sehr aktiv, engagiert sich ehrenamtlich in ihrer Gemeinde und ist Vorsitzende im Ruderverein. Sehr sportlich. Das habe ich von ihr geerbt, aber leider nicht ihre Durchsetzungsfähigkeit. Meine Familie war ein heiliges Nest für mich. Heute lebe ich mit meiner Freundin in Warschau und bin Steuerberaterin in einer Kanzlei. Meine Freundin ist meine Lebensgefährtin.

BREDA

*Rumäne/Ungar, 34, Koch, lebt in Budapest
ohne Partnerschaft*

Mein Name bedeutet »Geliebter der Nacht«. Ich liebe meinen Namen und verdanke ihn meiner Mutter. Ich bin in einem kleinen rumänischen Dorf geboren, als vorletztes von vierzehn Kindern. Schon als Kind habe ich gewusst, dass ich den Prinzen küssen möchte und nicht die Prinzessin. Meine Orientierung habe ich wirklich früh gespürt, und sie hat mich einen weiten Weg gehen lassen. Aus dem kleinen Dorf meiner Kindheit, das aus drei Straßen bestand, hinaus in die weite Welt, in die Metropolen Europas.

Wir waren drei Nachzügler, mein Bruder Lukas, meine jüngere Schwester Vanessa und ich. Unsere Eltern haben sich nicht groß um uns gekümmert. Wir wuchsen auf »wie das Gemüse im Garten« – es wird schon werden.

Als ich acht war, zogen wir von Rumänien ins benachbarte Ungarn, nach Sárospatak. Das war ein tiefer Einschnitt für mich. Meine Schwester Vanessa behauptet, dass wir drei Nachzügler alle vom Dorfkaufmann sind. Und dass wir umgezogen sind, weil das Dreieck aus Vater, Mutter und Kaufmann auseinanderzufliegen drohte. An dem Tag, als wir weggezogen sind, saßen meine Schwester, mein Bruder und ich oben auf den Umzugskisten, die auf der Straße aufgestapelt waren. Unser Vater radelte pfeifend davon, um das Fuhrwerk zu organisieren. Unsere Mutter stand schimpfend am Fuße der Kisten, im Streit mit dem Dorfkaufmann. Meine Schwester Vanessa hatte so viel Angst, dass sie einpinkelte.

ASENKA

*Lettin, 46, geschieden, Businessfrau, lebt in Riga
in fester Partnerschaft*

Mein Name ist Asenka Ljubova Garjajev. Als ich 1970 geboren wurde, gehörte Lettland noch zur Sowjetunion. Waren wir eigentlich Sowjetrussen oder Letten? So recht wussten wir das wohl selber nicht. Damals wurde so getan, als sei beides dasselbe. Man konnte sich glücklich schätzen, wenn ein Teil der Familie aus Russland kam; denn so gehörte man zu denen, die das Sagen hatten. So redeten die Leute.

Wir hatten wenig Geld. Mein Vater diente in der Sowjetarmee. Nach meiner Geburt gab mich meine Mutter zu ihren Eltern. Das machten viele Mütter damals. Sie musste arbeiten, damit das Geld reichte. Außerdem war ich ihr als Mädchen wohl nicht so wichtig. Mädchen sollten sauber sein und für die Hausarbeit taugen. Eigentlich habe ich sie nie richtig als meine Mutter gesehen. Meine Großmutter war mir näher.

Bei meinem jüngeren Bruder war das anders. Meine Eltern vergötterten ihn. Mein Vater mochte mich zwar, aber ich bekam ihn kaum zu Gesicht. Wenn er da war, gab es oft Streit. Da flogen schon mal Teller oder Tassen durchs Zimmer. Außerdem floss bei Papa der Wodka in Strömen. Wenn er trank, war er mir unheimlich.

Zu meinen Aufgaben gehörte es, mich um meinen kleinen Bruder zu kümmern. Wenn ich konnte, tauchte ich ab. Neben unserem Haus gab es einen Hühnerstall, der nicht mehr benutzt wurde. Dort hatte ich mir aus Decken und Büchern ein eigenes Reich geschaffen. Solange es noch nicht richtig kalt war, konnte ich mich dort verstecken und stundenlang schmökern. In dieser Welt fühlte ich mich sicher.

ANDRÉ/ANDREA

*Lette, 68, Garderobiere am Nationaltheater, lebt in Riga
in einer Partnerschaft*

Meinen Familiennamen möchte ich nicht nennen. Mein Vorname ist Andrea, im Pass steht die männliche Variante André.

Ich muss mich für meine unpassende Kleidung entschuldigen. Die Maurer sind im Haus. Durch jede Ritze kriecht der Staub. Normalerweise sehe ich schmucker aus. Schmuck ist das einzige deutsche Wort, das ich noch weiß. Sprachbegabt war ich nie. Meine Großmutter, also meine Omi, schon.

Sie hat den Einmarsch der Deutschen in Riga und die Kriegsjahre miterlebt. Die Liebe zur Musik und zu alten deutschen Schlägern habe ich von ihr. »Kann denn Liebe Sünde sein?« Omi konnte sie alle! Ich singe sie bis heute, auch wenn ich die Worte nicht verstehe.

Wenn wir alleine waren, sang Omi sie heimlich. In den 1950ern, als die Sowjets uns einkassierten ... war es natürlich verboten, deutsche Schlager zu singen. Alles Deutsche war tabu. Wir Letten haben unter beiden Besatzern sehr gelitten. Trotzdem hat meine Omi nicht ein böses Wort über die Deutschen gesagt. Nie! Das muss man sich mal vorstellen. Die Deutschen beschlagnahmten das Haus, in dem sie mit ihren Eltern lebt. Sie müssen in die Vorstadt von Riga ziehen, aber meine Omi hat keinen Groll! Ihre Tochter, also meine Adoptivmutter, war da ganz anders. Sie sprach selten über die Deutschen und die Kriegsjahre – und wenn ... sie war ein hübsches Mädchen und muss viel Schlimmes erlebt haben.

Solange die Sowjets hier waren, sprach darüber niemand offen. Jetzt sind sie weg, doch die Alten schweigen weiter. Die Angst steckt vielen tief in den Knochen. Die meisten jungen

Letten schauen heute nur nach vorne. Und wenn sie eine gute Ausbildung haben, gehen sie weg. Verstehen kann ich das. Bei mir liegt die Sache anders.

ESZTER

*US-Amerikanerin mit ungarischen Eltern, 38,
Projektmanagerin, lebt in Budapest, plant ihre Rückkehr
in die USA*

Ich komme aus Kalifornien und bin auf dem Land in einer katholischen, ungarisch-irischen Gemeinschaft aufgewachsen. Das war Hardcore. Diese Mischung aus strenger Religiosität und konservativer Tradition empfand ich als engen, kleinkarierten Kosmos. Es war fast unmöglich, auszubrechen. Alles, was anders ... fremd war, hatte in dieser Gemeinschaft keinen Platz. Ich habe dort nie hineingepasst.

Meine Eltern hatten ein Pelzgeschäft. Heute leben sie als Rentner wieder in Budapest, nur ein paar Straßen von mir entfernt. Amerika ist nie ihre Heimat geworden. Beide sind konservative, katholische Ungarn. Noch vor dem Aufstand 1956 sind sie ausgewandert. Damals kannten sich meine Eltern noch nicht. Meine Mutter war 16, als ihre Familie in die USA ging. Sie kam aus schwierigen Verhältnissen und wurde nach den alten ungarischen Erziehungsprinzipien erzogen. Es war in den Familien normal, dass man Kinder nicht besonders beachtete. Erst recht, wenn sie Mädchen waren. Meine Mum sagt heute noch: »Ich wollte überleben und für ein besseres Leben kämpfen.« Diesen Kampfgeist habe ich von ihr geerbt – leider auch ihre Melancholie.

Mein Dad war 17, als er nach Amerika kam. Man könnte ihn mit den heutigen jungen Flüchtlingen vergleichen, die voller Hoffnung in ein fremdes Land kommen. Er erzählt nur wenig über die ersten Jahre seiner Emigration. Beide meiden dieses Thema bis heute. Dad ist ein Abenteurer und Rebell. Mum be-

hauptet, das kommt von seinem rumänischen Blut. Er braucht die Freiheit und liebt das Risiko. Sein innerer Kompass ist ein ausgeprägter Gerechtigkeits Sinn. Mein Freiheitsbedürfnis und meine Sehnsucht nach Gerechtigkeit habe ich von ihm.

Beide waren noch sehr jung und erst kurze Zeit in Amerika, als sie sich in Kalifornien kennenlernten. Mum war 17 Jahre alt – und weil sie schwanger wurde, mussten meine Eltern heiraten. Doch ich fühle heute noch, dass sie Seelenverwandte sind. Sie sind jetzt 46 Jahre verheiratet. Manchmal erlebe ich die beiden, als hätten sie sich gerade kennengelernt.